

Besprechungsbeitrag:

Brentano, Franz, Gesammelte Philosophische Schriften. Herausgegeben von Oskar Kraus und Alfred Kastil. (Philosophische Bibliothek.) Leipzig 1922-1930, Felix Meiner. 10 Bde. 79 Mk.*

Bisher liegen vor: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis, 2. Aufl. (Bd. 55), 1922. — Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung. 1922. — Psychologie vom empirischen Standpunkt. 2. Aufl. Bd. 1. 2. (Bd. 192—193). 1924—1925. — Versuch über die Erkenntnis (Bd. 194). 1925. — Die vier Phasen der Philosophie (Bd. 195). 1926. — Vom sinnlichen und noetischen Bewußtsein (Psychologie Bd. 3). 1. Teil (Bd. 207). 1928. — Ueber die Zukunft der Philosophie (Bd. 209). 1929. — Vom Dasein Gottes (Bd. 210). 1929. — Wahrheit und Evidenz. Erkenntnistheoretische Abhandlungen und Briefe (Bd. 201). 1930.¹

Es ist das merkwürdige Schicksal Brentanos gewesen, daß er, obgleich einer der einflußreichsten Führer in der seit dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts begonnenen Erneuerungsbewegung der Philosophie in Deutschland und immer mit Ehrfurcht genannt, dennoch mit seinem eigenen Werk nach seinem ersten glänzenden Hervortreten immer mehr ins Dunkel trat und fast nur als Lehrer, von dem eine Reihe bedeutender Schüler ausgegangen ist, im Bewußtsein der zeitgenössischen Philosophie lebendig blieb.

Dieses Schicksal hängt gewiß damit zusammen, daß Brentano mit der Veröffentlichung seiner Gedanken immer zurückhaltender wurde und im Alter für eine breitere Öffentlichkeit ganz verstummte — ein Tatbestand, der nicht nur durch sein persönliches Schicksal bedingt, sondern der Ausdruck einer echt philosophischen Haltung ist, für die im lebendigen Fortgezogenwerden im Prozeß des Philosophierens alle fertigen >Ergebnisse< an Interesse verlieren. So kam [393/394] es, daß die Gedanken Brentanos nur noch auf dem Umwege über seine Schüler bekannt wurden und Fort- und Umbildungen der Schüler sich so sehr mit der Lehre des Meisters vermengten, daß das wahre Bild Brentanos dadurch verfälscht wurde.

Die Aufgabe, die sich die beiden Herausgeber der — jetzt wenigstens zum größeren Teil vorliegenden — Gesammelten Philosophischen Schriften Brentanos gestellt haben, ist die: das Werk dieses Philosophen der Vergessenheit zu entreißen, in die es gefallen war, und zugleich das echte Bild seiner Lehre gegenüber den Verdeckungen durch die Umbildungen seiner Schüler für das philosophische Bewußtsein der Zeit wiederherzustellen.

Diese Ausgabe bekommt eine besondere Wichtigkeit dadurch, daß Brentanos Philosophie in der Zeit, wo seine bekanntesten Schüler wie Stumpf, Husserl, Meinong von ihm lernten, noch in der Entwicklung begriffen war und ihre vollendete Gestalt erst in seinem höchsten Alter erreichte. Brentano gehört — ähnlich wie sein Zeitgenosse Dilthey — zu den seltenen Denkern, die erst im Alter ihre entscheidende Produktivität entfalten. Gerade seine letzten, bisher unveröffentlichten Arbeiten sind zugleich seine klarsten und bedeutendsten. Darum mußte das Bild, das sich aus den zu seinen Lebzeiten veröffentlichten Schriften ergab, unzureichend sein, und es blieb ein Mißverhältnis zwischen dem Ruhm, der von seiner persönlichen Wirkung auf die Schüler ausging, und dem, was in seinen Schriften faßbar war.

Kraus und Kastil haben in ihrer schon seit einem Jahrzehnt fortgehenden Editionsarbeit die

* der Besprechungsbeitrag erschien in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1933, Nr. 11/12, S. 393-412. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

¹ Die Bände sind ohne durchgehende Gesamtzählung erschienen. Die Ordnung ist nach sachlichen Gesichtspunkten vorgenommen. Daher sind auch da, wo der Titel einer früher erschienenen Schrift Brentanos beibehalten ist, gleich andere Arbeiten über denselben Gegenstand hinzugefügt.

entsagungsvolle Aufgabe auf sich genommen, dieses entscheidende Gedankengut der Brentanoschen Spätzeit — zusammen mit den von Brentano selbst bereits veröffentlichten Schriften — der Öffentlichkeit vorzulegen, um damit erst das Gesamtbild der Brentanoschen Philosophie deutlich werden zu lassen. Dieses Unternehmen ist um so höher zu bewerten, als es sich zu großen Teilen um weit mehr als eine Herausgabe unveröffentlichter Werke handelt; hier ist eine Fülle von Fragmenten, vor allem von Diktaten aus Brentanos letzten Lebensjahren, geordnet und zu Schriften zusammengefaßt, die Brentano selbst gar nicht mehr als zusammenhängende Abhandlungen entworfen hatte. Dies gilt in besonderem Maße von den Bänden: >Versuch über die Erkenntnis<, >Vom sinnlichen und noetischen Bewußtsein< und >Wahrheit und Evidenz<. Erst durch sie wird die letzte Reifezeit Brentanos für die philosophische Tradition erschlossen.

Hinzu kommt die Verbindung des Ganzen durch ausführliche Einleitungen und Anmerkungen, die die Bruchstücke zu einem einheitlichen Zusammenhang zusammenschließen und mögliche Mißverständnisse abwehren. So gibt vor allem die Einleitung zur >Psychologie vom empirischen Standpunkt< eine nützliche Einführung in das Gesamtwerk Brentanos. Allerdings ist auch heute die Ausgabe noch nicht abgeschlossen, und gerade für einige wesentliche Stücke bleibt man auch jetzt noch auf die allzu knappe Darstellung angewiesen, die Kraus in seinem Brentanobuch² gegeben hat. Trotzdem erscheint es auch bei dem gegenwärtigen Stand der Ausgabe schon möglich, die Stellung und Bedeutung Brentanos innerhalb der Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts einigermaßen zu übersehen. Ein solcher Ueberblick gliedert sich zweckmäßig in drei Teile, indem er 1. die Methode Brentanos herausarbeitet, darauf 2. das Inhaltliche seines philosophischen Ansatzes entwickelt, um aus diesen beiden Voraussetzungen dann 3. die konkrete Gestalt seiner Philosophie verständlich zu machen.

Der erste und entscheidende Eindruck im Gesamtwerk Brentanos ist der eines Systems der Philosophie von einer ungeheuren inneren Geschlossenheit und konstruktiv-systematischen Kraft, getragen von einem Ethos strenger Wissenschaftlichkeit, das sich mit leidenschaftlicher Härte durchsetzt. Dieses Ethos strenger Wissenschaftlichkeit bildet den methodischen Kern der Brentanoschen Philosophie.

Jede Auseinandersetzung mit Brentano muß darum zunächst eine Auseinandersetzung mit diesem seinen Begriff strenger Wissenschaftlichkeit sein. Alle Beschäftigung mit einzelnen Ergebnissen seiner Philosophie — durch die er in der Tat einen Einfluß auf die zeitgenössische Philosophie ausgeübt hat wie kein anderer Philosoph der letzten hundert Jahre — umgeht nur diesen eigentlichen Kern seines philosophischen Willens, und gegen sie geht daher mit vollem Recht der Kampf der >orthodoxen< Brentanoschule um die Reinhaltung seiner Lehre.

Der Wert der beiden Bände über >Die vier Phasen der Philosophie< und >Ueber die Zukunft der Philosophie<, in denen — mit Ausnahme der Aristotelesstudien — Brentanos Arbeiten zur Geschichte der Philosophie vereinigt sind, liegt vor allem darin, daß in ihnen in der Auseinandersetzung mit anderen Formen derjenige Begriff der Philosophie heraustritt, der für Brentano in seiner eigenen Arbeit maßgeblich war. Es ist im wesentlichen die aristotelische Grundhaltung, die, in der katholischen Tradition erhalten, bei ihm auf dem Boden der modernen Wissenschaft erneuert wird. Brentanos Begriff der Philosophie ist dadurch bestimmt, daß [395/396] für ihn Philosophie ursprünglich theoretische Erkenntnis der Wirklichkeit ist und alle praktischen Aufgaben der Philosophie als Lebensdeutung und Zielsetzung sich erst als bloße >Anwendungen auf dem Boden der theoretischen Erkenntnis ergeben. Alle ursprüngliche Orientierung an praktischen Bedürfnissen gäbe diese Wissenschaftlichkeit der Philosophie preis.

² Oskar Kraus >Franz Brentano, Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre< mit Beiträgen von Carl Stumpf und Edmund Husserl, München 1919.

Dieses Streben nach strenger Wissenschaftlichkeit wirkt sich bei ihm — analog wie bei seinem großen Vorbild: Descartes — nach einer doppelten Richtung hin aus: 1. als Sicherung der Grundlagen, auf denen sich die Philosophie erhebt, 2. als Sicherung des Aufbaus, in dem sich die Philosophie von Stufe zu Stufe in strengem Beweisgang vollendet. Ein solcher strenger Aufbau aber scheint ihm allein auf dem Wege der Naturwissenschaften erreichbar, und so kommt er zu seiner berühmt gewordenen These, die er bei seiner Habilitation in Würzburg (1866) verteidigt hat: >vera philosophiae methodus nulla alia nisi scientiae naturalis est<. Für das Verständnis dieser These ist es allerdings wesentlich, daß sie damals nicht in dem Sinn geprägt wurde, den sie heute haben würde. Brentano hat mit ihr nicht den Gegensatz von Natur- und Geisteswissenschaften, also einen innerwissenschaftlichen Gegensatz, im Auge — dazu war die methodische Selbstbesinnung der Geisteswissenschaften damals, als Mills *Logic of moral sciences* herrschte, zu sehr in den Anfängen —, sondern er verteidigt die Wissenschaftlichkeit der Philosophie schlechthin gegenüber einer unwissenschaftlichen Philosophie, als welche ihm die >Spekulation< des deutschen Idealismus im allgemeinen und insbesondere des Schellingschülers Baader vor Augen stand. Erst sekundär wendet sich dieser Satz dann allerdings auch gegen die Geisteswissenschaften, insofern nämlich Brentano eine eigene wissenschaftliche Methode der Geisteswissenschaften auch nach Diltheys Vorstoß gegen Mill (1875) nicht anerkennen wollte³.

Besonders deutlich wird diese gegen den Deutschen Idealismus gerichtete Stellung Brentanos in seiner Aburteilung Kants, wie sie vor allem in seiner Schrift >Nieder mit den Vorurteilen!< (jetzt im >Versuch über die Erkenntnis<) ausgesprochen ist. Er hat [396/397] zu einer Zeit, wo das >Zurück zu Kant< die Losung gerade der wissenschaftlichen Richtung der Philosophie war, die >Kopernikanische Wendung< als eine >widernatürlich kecke Behauptung< gebrandmarkt und dies damit begründet, daß die Kantischen synthetischen Prinzipien apriori nicht, wie die analytischen Urteile, >aus Begriffen< einleuchten, d. h. nicht evident sind, sondern erst rückwärts erschlossen werden müssen. Dieser Mangel an Evidenz macht sie für Brentano zu >blinden Vorurteilen< und die auf sie gegründete Philosophie zu einem >blinden Glauben<, der mit der schottischen Schule des common sense auf einer Stufe stehe.

Uns ist diese Aburteilung durchsichtig. Sie ist dadurch bedingt, daß Brentano von seinem Ansatz des wissenschaftlichen Ideals aus das Wesen der Kantischen Philosophie überhaupt nicht sehen kann und sie von seiner Fragestellung aus in eine Kant völlig fremde Ebene hineinprojiziert. Er verkennt die Eigentümlichkeit der Kantischen Methode als der Frage nach der >inneren Möglichkeit<: Sie geht aus von etwas Faktischem (der Wirklichkeit der exakten Wissenschaften) und fragt dann, wie dieses möglich sei. Ihr Ausgangspunkt liegt also gar nicht in den Prinzipien — wo dann blinde Prinzipien wirklich das ganze auf ihnen aufgebaute Gebäude zusammenstürzen ließen — sondern sie geht von der Wirklichkeit des Ganzen der Erkenntnis aus und schließt dann von diesem zurück auf die Prinzipien, aus denen heraus sie möglich ist — wobei dann freilich notwendig ein Zirkel entsteht, der mit dem von Brentano geforderten geradlinigen Aufbau unvereinbar wäre. — Erst indem Brentano diese rückläufige hermeneutische Bewegung in eine vorläufige, konstruktiv aufbauende Richtung hineinprojiziert, wird die Kantische Philosophie in einer Weise umgedeutet, daß dann der Vorwurf blinder Vorurteile verständlich wird. Dieser Vorwurf vergißt, daß die Kantische Weise des Philosophierens ihre Sicherung von einer anderen Seite her empfangen hat: vom Faktum her, von

³ Im Sinne dieser freieren Auffassung des Verhältnisses zur Naturwissenschaft ist es, wenn Brentano in seinem Vortrag >Ueber die Zukunft der Philosophie< seine Anforderung an die Geisteswissenschaften auf >ein Verfahren nach Analogie der Naturwissenschaften< einschränkt. Hierhin gehört vor allem die Tatsache, daß er seine ursprüngliche Anschauung von einem — in Analogie zum Comteschen gedachten — Stufenbau der Wissenschaften, der von der Mathematik über die Physik usw. bis zu der Philosophie aufsteigen sollte, durch die Selbständigkeit der deskriptiven Psychologie durchbricht und damit überhaupt den eindimensionalen Aufbau der Wissenschaften aufeinander aufgibt.

dem sie ausging. So stehen Brentano und Kant einander gegenüber als der hermeneutische Ausgang von der Faktizität und der konstruktive Aufbau von der Evidenz des Ausgangspunkts.

Ein wissenschaftlicher Aufbau der Philosophie in dem Sinne, wie Brentano ihn versucht, ist aber nur auf dem von ihm eingeschlagenen Wege möglich. Die ganze Auseinandersetzung mit Brentano spitzt sich daher zu auf den von ihm vorausgesetzten Begriff der Wissenschaftlichkeit der Philosophie.

Diese (undiskutierten) Voraussetzungen der Brentanoschen Philosophie lassen sich in folgenden vier Sätzen zusammenfassen: [397/398]

1. Es existiert in der Philosophie ein Anfang, mit dem sie voraussetzungslos beginnen kann.
2. Dieser gesicherte Ausgangspunkt der Erkenntnis liegt in der Evidenz. Alle übrige Wahrheit ist auf diese unmittelbare Erkenntnis in der Evidenz zurückführbar, d. i. beweisbar.
3. Der Aufbau der Erkenntnis von den evidenten Grundlagen her erfolgt in einem eindimensional fortschreitenden Gang, der an keiner Stelle die Grenzen des Beweisbaren überspringt.
4. Der Ablauf dieses Erkenntnisprozesses erfolgt in seinem ganzen Verlauf in der Klarheit des vollen Bewußtseins.

Sämtliche vier Sätze und der in ihnen ausgedrückte Begriff der Wissenschaftlichkeit sind im Grunde Cartesisch. Sie erhalten dann aber bei Brentano eine neue Wendung durch den in ihm aufsteigenden, gänzlich uncartesischen und viel mehr wieder an die platonisch-aristotelischen Tradition anknüpfenden Bewußtseinsbegriff.

Für die Auseinandersetzung mit dem Brentanoschen Begriff der Wissenschaftlichkeit ist es vorteilhaft, mit der Ethik zu beginnen, wie diese in der kleinen Schrift >Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis< enthalten ist, weil hier auf engerem Gebiet ein abgeschlossenes Ganzes vorliegt, an dem man leichter als am Gesamtwerk die Art und die Tragweite der Brentanoschen Methode verfolgen kann.

Brentano sucht hier eine allgemeingültige und apriorische Ethik auf dem Wege zu verwirklichen, daß er die am ethischen Verhalten beteiligten intentionalen Akte untersucht und unter diesen diejenigen aussondert, die sich durch ihre Evidenz als Grundlage eines unbezweifelbar >richtigen< ethischen Verhaltens ausweisen. Analog der Evidenz der logischen Grundsätze gäbe es auch ein >evidentes< — >als richtig charakterisiertes< — Lieben und Hassen, und das in ihm Geliebte und Gehaßte sei das Gute und Böse. In diesen evidenten emotionalen Akten habe man eine gesicherte Grundlage der Ethik. Brentano glaubt', daß so trotz des Ursprungs im Gefühl Objektivität möglich sei.

Diese Schrift hat eine außerordentliche Wirkung ausgeübt, und die ganze moderne >materiale< Wertethik wäre ohne sie überhaupt nicht denkbar. Anstelle der Kantischen Pflichtenethik, die grundsätzlich im Formalen verbleibt, sodaß zur Ueberwindung dieses Formalismus andere, ergänzende Einsätze gefunden werden müssen — in Schiller wie in Schleiermacher und dann wieder bei Dilthey (1864) und Windelband-Rickert — wurde hier im apriorischen Ansatz selbst der Raum für eine neue Grundlegung der Ethik freigelegt, die die inhaltlichen Bestimmungen des sittlichen Verhaltens selbst zum Gegen- [398/399] stand hat. Zugleich aber ist in dem Brentanoschen Anfang der spätere Irrweg eines >Reichs absoluter Werte< abgeschnitten, indem von den >Gegenständen< zurückgegangen wird auf die Untersuchung derjenigen Akte, in denen sich das wertbezogene menschliche Verhalten konstituiert.

Aber an dieser Stelle interessiert nicht das Inhaltliche der Brentanoschen Ethik, sondern nur die Art und Weise, in der in ihr das methodische Ideal der unbedingten Sicherheit erreicht ist. In diesem Zusammenhang ist der Sprung wichtig, der die Brentanosche Ethik durchzieht. Auf die Frage, was denn das in der richtigen Liebe zu liebende Gute sei, geht er gar nicht ein, d. h. er macht jetzt gar nicht den Ansatz zu einer materialen Ethik, sondern er geht mit der Bemerkung

kung, daß es mancherlei Gutes gebe und der Mensch sich dazwischen zu entscheiden habe, gleich zu der weiteren Frage über: welches zwischen mehreren Guten das Bessere sei.

Dieser Schritt ist von größter Tragweite, denn hierdurch werden wieder alle inhaltlichen Bestimmungen aus der Ethik entfernt, und sie reicht darum — trotz der Fortschritte in der Begründung — in ihrer fertigen Gestalt nicht weiter als die Kantische Ethik: sie bleibt formal. Auf der andern Seite gewinnt Brentano mit diesem Sprung erst die Möglichkeit, den Gehalt der zugrundeliegenden intentionalen Akte in wirkliche Axiome verwandeln zu können, die sich in Gestalt eines >Satzes< aussprechen lassen, womit dann die ganze Schwierigkeit der Gegebenheitsweise und Formulierbarkeit der Werte vermieden wird. So kommt Brentano zu einem Axiomensystem als Grundlage seiner Ethik. Als das wichtigste Axiom heben wir den >Satz von der Summierung des Guten< heraus, nach dem wir >das ganze Gute einem Teil des Guten, dagegen einen Teil des Schlechten dem ganzen Schlechten vorziehen<.

Die Evidenz dieses Satzes erscheint in der Tat zunächst unangreifbar, aber eine nähere Uebersetzung zeigt seine Unhaltbarkeit⁴; [399/400] denn dieser Satz ist und bleibt ein mathemati-

⁴ Da der Nachweis im Rahmen der vorliegenden Anzeige nicht ausführlich entwickelt werden kann, seien wenigstens die großen Züge angedeutet. Man geht zweckmäßig so vor, daß man zunächst die Folgerungen untersucht, die Brentano aus diesem Satz von der Summierung des Guten zieht, um dann von hier aus auf die Gültigkeit des Satzes selbst zurückzuschließen. Ich greife aus diesen Folgerungen als besonders bezeichnend folgende vier heraus:

1. Es ist besser, ein Gemälde ganz zu sehen als dasselbe Gemälde nur zum Teil — hier und im folgenden immer gleiche Umstände vorausgesetzt.
2. Es ist besser, eine Freude eine Stunde lang zu genießen als dieselbe Freude nur einen Augenblick.
3. Es ist besser, wenn viele an einem Wert teilhaben, als wenn nur ein einzelner.
4. Es ist besser, Liebe und Erkenntnis zusammen zu haben als jedes einzelne. Es handelt sich in allen Fällen um eine Summierung, und zwar entweder über die wertvollen Gegenstände oder über die Dauer des Genusses oder über die Zahl der Teilhabenden.

Man erkennt aber leicht, daß diese Fälle nicht nur unzureichend sind, um von ihnen aus zur eigentlich ethischen Problematik zu gelangen, sondern geradezu falsch:

1. Dies ist am deutlichsten am Beispiel vom ganzen und geteilten Bild. In strenger Anwendung des Satzes von der Summierung des Guten sollte man annehmen, daß erst die linke und dann die rechte Hälfte besehen, zusammen der Wirkung des Ganzen gleichkommen. Brentano verfehlt hiermit den Ganzheitscharakter des Kunstwerks, der sich nicht aus den einzelnen Teilen zusammensetzen läßt und der bedingt, daß das halbe Bild nicht etwa die Hälfte des Werts des ganzen besitzt, sondern, nachdem die Ganzheit des Kunstwerks zerrissen ist, überhaupt keinen.

Ferner müßte nach dem Satz von der Summierung des Guten, tausend Gemälde zu sehen, auch tausendmal wertvoller sein als nur ein einziges — ein Ergebnis, das natürlich absurd ist, weil es an der Endlichkeit des Menschen, an die die Auffassung des Wertes gebunden bleibt, und an der Frage nach der Tiefe des >Werterlebnisses< überhaupt vorbeigeht. Und wenn Brentano dabei als selbstverständlich gleiche Umstände voraussetzt, so ist demgegenüber zu fragen, ob damit nicht etwas gefordert wird, was gerade durch das Wesen dessen, um das es sich in der Ethik handelt, ausgeschlossen ist.

2. Das wird noch deutlicher am Beispiel der Freude. Brentano setzt hier als selbstverständlich voraus, daß dieselbe Freude das eine Mal länger, das andere Mal kürzer sein könne. Aber darin liegt schon wieder eine bestimmte, prüfbare Voraussetzung, denn man kann fragen, ob nicht zu jeder eigentümlichen Form der Freude — vom schwindelnden Glück auf der Schneide des unwiederbringlich verlorenen Augenblicks bis zur sicher geborgenen Seligkeit — auch ein eigentümlicher Bezug zur Zeit gehört, der es unmöglich macht, dieselbe Freude in verschiedenen zeitlichen Längen zu genießen. Die Idee einer Summierbarkeit von längeren auf kürzeren Zeiten und vom Vorrang der längeren Dauer — die auch bei Scheler eine Rolle spielt — verliert jeden Sinn, weil es sich um qualitative, nicht um quantitative Unterschiede handelt.

3. Ähnlich steht es mit dem Vorrang des Altruismus vor dem Egoismus, den Brentano aus der größeren Zahl derer, die beim altruistischen Verhalten am Wert teilnehmen können, ableitet. Auch hier entsteht die Frage, in welcher Weise sich ein Nutzen für mich zu einem Nutzen, den auch ein anderer davon haben könnte, addieren kann. Das ist nur möglich, wenn ich die Menschen als gleichberechtigte Elemente einer homogenen Menge betrachte, unter denen ich ein beliebiges Element bin. Dieser Ansatz vernachlässigt die Struktur der Subjektivität, durch die ich schon immer in bestimmter Weise in diese Menschen hineingestellt bin und so die Menschen mir in einer ursprünglichen Gliederung als Ich und Du und Er usw. erscheinen. Selbst wenn nachher die Brentanosche Entscheidung bejaht wird, so kann sie doch nicht als selbstverständlich hingenommen werden.

scher Satz, der hier auf (das Gute übertragen wird, als ob dieses ein möglicher summierbarer Gegenstand wäre. Aber im Ethischen, gerade sofern es nur lebt im [400/401] lebendigen Bezug des einzelnen Menschen, kann eine Summierbarkeit überhaupt nicht sinnvoll ausgesagt werden, sondern diese ist auf den Bereich der äußeren Natur eingeschränkt, soweit diese Gegenstand der mathematischen Naturwissenschaft werden kann. Es handelt sich also nur um eine mathematische Evidenz, die hier zu unrecht auf das Ethische angewandt wird und damit einen evidenten ethischen Satz vortäuscht.

Damit wird der Aufbau der Brentanoschen Ethik von dem Augenblick an hinfällig, wo er von der Struktur des werterfassenden Akts zu einem satzmäßig aussprechbaren Axiom übergeht. Die Bedeutsamkeit des Brentanoschen Wegs zur Ethik ist damit allerdings nicht angegriffen, aber entscheidend ist es für die Frage, die hier interessiert: die nach der Möglichkeit eines streng wissenschaftlichen Aufbaus der Philosophie. Ein evident scheinender Satz führte zu Folgerungen, die sich vor der Wirklichkeit des Lebens als falsch erweisen. Das aber macht bedenklich gegenüber diesem Begriff der Evidenz und der Möglichkeit, in der Philosophie einen archimedischen Punkt< zu finden, der ihren Aufbau ein für allemal sichert.

Mit der am Beispiel der Ethik geschulten Aufmerksamkeit stehen wir jetzt vor der Aufgabe, das Ganze der Brentanoschen Philosophie von diesem Gesichtspunkt der Wissenschaftlichkeit her in den Blick zu bekommen und das einigende Band in ihr nachzuweisen.

Vom Inhaltlichen her gesehen steht Brentano durchaus in dem großen Zusammenhang der neuen philosophischen Bewegung, die aus dem Zusammenbruch des deutschen Idealismus erwuchs, und ist in ihr sogar richtungweisend. Nur in der Weise der Durchführung weicht er dann an entscheidender Stelle ab. Dieser gemeinsame Impuls geht auf eine Philosophie der Subjektivität, die das menschliche Leben in seiner eigentümlichen und von der der äußeren Natur abweichenden Struktur zum ausdrücklichen Gegenstand der Philosophie macht und damit der Philosophie eine ganz neue Dimension erschließt. [401/402]

In dieser Umwendung auf die Subjektivität stimmt Brentano überein mit den übrigen großen Vertretern der nachidealistischen Philosophie, deren anderes Extrem durch die >Lebensphilosophie< eines Kierkegaard, Nietzsche, Dilthey bestimmt ist. Er gewinnt dieser >Lebensphilosophie< gegenüber einen wesentlichen Vorzug dadurch, daß allein bei ihm dieses gemeinsame Problem der Struktur der Subjektivität auch von der methodischen Seite her mit vollbewußter Klarheit in Angriff genommen wird. Aber er gewinnt diese Klarheit nur durch den Glauben, diese Philosophie der Subjektivität in objektiver Gewißheit, d. h. nach dem konstruktiven Ideal eines wissenschaftlichen Aufbaus, wie er beschrieben wurde, errichten zu können.

Zunächst ist es wichtig, den gemeinsamen Boden zu umreißen. Dieser läßt sich, ohne in die Diskussion selbst einzutreten, in folgenden fünf Sätzen umreißen:

1. Die Grundstruktur des menschlichen Daseins (der Subjektivität) ist die Intentionalität.

Es erübrigt sich, diesem heute zum philosophischen Allgemeingut gewordenen Begriff noch irgend welche Erläuterungen hinzuzufügen. Er nimmt eine bis auf Platon und Aristoteles zurückreichende Einsicht auf, die ihre ausdrückliche Herausarbeitung und terminologische Fi-

4. Und ähnlich steht es mit dem letzten Fall, daß die Summe von Liebe und Erkenntnis jedem einzelnen von beiden vorzuziehen sei. Wenn man so formal argumentiert, ist gerade vergessen, daß beide nur als Verhaltensweisen eines lebendigen Subjekts existieren und daß gerade die Endlichkeit dieses Subjekts vor die Frage führt, ob eine gleichmäßige Pflege beider nebeneinander überhaupt möglich sei oder ob der Mensch nicht allein durch die Verlegung aller Kraft auf die größte Einseitigkeit eine wesentliche Leistung vollbringen könne. Schon daß man diese Frage sinnvoll stellen kann — ganz unabhängig von ihrer späteren Beantwortung — beweist, wie wenig selbstverständlich der Brentanosche Ansatz ist. Für das, was der Mensch in einer bestimmten Situation tun soll, läßt sich hiermit überhaupt keine Anweisung gewinnen.

xierung allerdings erst als Kampfbegriff gegen den neuzeitlichen, von Descartes begründeten Bewußtseinsbegriff finden konnte. In ihm wird zum ersten Mal der Weg zu einer adäquaten Erfassung der Subjektivität freigelegt und mit allen denjenigen Theorien des Bewußtseins aufgeräumt, die dieses in offenerer oder versteckterer Form nach Art eines Gefäßes mit darin befindlichen >Inhalten< denken, wobei dann notwendig das auf dieser Basis unlösbare Scheinproblem entsteht, in welcher Weise diese im Bewußtsein enthaltenen Vorstellungen einer außer dem Menschen vorhandenen Wirklichkeit entsprechen können. Hier wird mit jeder möglichen Immanenz des Bewußtseins gebrochen: seinem Wesen nach ist das Bewußtsein auf etwas gerichtet, was nicht es selbst ist. Es ist nichts in sich Abgeschlossenes, sondern es ist wesensmäßig offen in eine Welt hinein.

Dieses Verdienst Brentanos um die philosophische Erfassung des Subjektseins wird dadurch nicht geschmälert, daß die explizite Abgrenzung der Intentionalität gegen eine bloße mentale Inexistenz< — ein Ausdruck, den Brentano zunächst in Anlehnung an die scholastische Tradition aufnahm — erst in Husserls >Logischen Untersuchungen< vollzogen wurde. Wie sich indirekt auch aus Brentanos Ablehnung der üblichen Bestimmung der Wahrheit als *adaequatio rei et intellectus* in seinem Vortrag von 1889 >Über den Begriff der Wahrheit< ergibt, ging trotz der noch fehlenden ausdrücklichen be- [402/403] grifflichen Sonderung seine Absicht schon von Anfang an in der später durchgehaltenen Richtung.

Eine ausdrückliche Auseinandersetzung mit der Auffassung des Bewußtseins als einer >Beziehung<, die zwischen einem an sich vorhandenen Subjekt und einem an sich vorhandenen Objekt erst nachträglich hergestellt werden könne, findet sich dann in den Zusätzen zur Neuauflage des zweiten Bandes der >Psychologie< von 1911. Hier wird ausgeführt, wie die Relation nichts ist, was zum Bewußtsein erst nachträglich hinzuträte, sondern wie das Bewußtsein seinem Wesen nach schon immer Relation oder — wie Brentano vorsichtiger sagt — etwas >Relativliches< ist.

Dieser Begriff der Intentionalität findet dann seine nähere Bestimmung in dem zweiten grundlegenden Gedanken:

2. Jeder intentionale Akt bezieht sich auf etwas Reales.

Dabei ist zu beachten, daß dieser Begriff des >Realen<, wofür Brentano an anderen Stellen auch >Ding< sagt, nicht mit dem andern Begriff der Realität als der Wirklichkeit verwechselt werden darf, sondern daß für Brentano auch >bloßes< Vorstellen, dem kein wirklicher Gegenstand zu entsprechen braucht, sich auf Reales beziehen kann und muß. Real bedeutet — in Uebereinstimmung mit seiner Herkunft von *res*, die Sache — alles, was aus der konkreten Anschauung selbst kommt, also alles, was überhaupt vorgestellt werden kann oder, wie Kraus es einmal in einer Anmerkung definiert: >Reales ist ein Terminus, der den allgemeinsten aus der Erfahrung abstrahierten Begriff bedeutete

Dieser Begriff des Realen steht im Gegensatz gegen die >irrealia<, worunter Brentano alle abstrakten Begriffe zusammenfaßt: Ideen, Werte, Möglichkeiten, Sachverhalte usw. Alle diese sind für Brentano nur >Fiktionen<, die man zur Vereinfachung des Denkens einführen kann, die aber nie einen selbständigen Gegenstand der Erkenntnis abgeben können. In Wirklichkeit kann nur etwas Reales Gegenstand psychischer Akte sein. Wo *irrealia* als solche Gegenstände aufzutreten scheinen, betrügt die Sprache. Brentano formuliert diese seine Stellung mit Hilfe seiner — dann von Marty ausgebauten — Sprachphilosophie: Im Gegensatz zu den echten Namen (die etwas Reales benennen) haben die Abstrakte bloß eine >synsemantische<, d. h. >mit-bedeutende< Funktion. Sie sind in Wahrheit bloße >Partikeln<, die allein im Zusammenhang eines ganzen Satzes eine Bedeutung haben, nicht aber selbst ein Ding bezeichnen. Wo solche Wörter sprachlich als Subjekt eines Satzes auftreten, muß man daher diesen so lange umformen, bis ein echtes Reales als Subjekt erscheint. [403/404]

Dieser Gedanke hängt dann unmittelbar zusammen mit dem weiteren:

3. Jede Erkenntnis bezieht sich auf ein existierendes Ding.

Sie behauptet (bezw. leugnet) die Existenz eines Dings. Dabei ist die Erkenntnis im Gegensatz zur bloßen Vorstellung sprachlich im Satz, im Urteil formuliert. Durch diese Lehre räumt Brentano auf mit allen Reichen der Ideen, Werte und abstrakten Wesenheiten, überhaupt mit einer Spaltung von verschiedenen Weisen des >Seins<, zu denen sich die Erkenntnis verhalten soll; es gibt für ihn nur ein einziges Sein, nämlich Sein im Sinne von >existieren<. Dieser Bezug des Menschen zu einer einzigen, der existierenden Welt, soll bei Brentano unter allen Umständen reingehalten werden. Dadurch wendet er sich gegen jeden Idealismus, sofern dieser im Ideellen einen besonderen Gegenstandsbereich der Erkenntnis sieht. Das, was als besonderer Gegenstand der Erkenntnis zu bestehen scheint, wird zurückgeworfen auf die menschliche Subjektivität selbst, auf die Akte, in denen es sich konstituiert, und anstelle der verschiedenen Bereiche, zu denen sich der Mensch (was nicht weiter diskutiert, aber als selbstverständlich angenommen wird) in einer gleichen Weise verhält, tritt jetzt eine einzige, einheitliche Wirklichkeit, und die Verschiedenheit liegt im verschiedenen Verhalten des Menschen zu ihr.

Von hier aus wird für Brentano die Analyse der verschiedenen Formen des intentionalen Verhaltens und die Klassifikation der psychischen Phänomene — der der zweite Band seiner >Psychologie< gilt — von Wichtigkeit. Dabei kann an dieser Stelle auf seine bekannte Klassifikation der psychischen Akte in Vorstellung, Urteil und Gemütsbewegung (in der er gegenüber der herkömmlichen Einteilung in Denken, Fühlen und Wollen das Denken in Vorstellen und Urteilen trennt, je nachdem es sich auf etwas Wirkliches bezieht oder nicht, dagegen Fühlen und Wollen als stetig ineinander übergehend zu einem einheitlichen Phänomengebiet zusammenfaßt) nicht eingegangen werden. Wenn diese Einteilung auch nicht die Wichtigkeit haben wird, die Brentano ihr beimißt⁵, so bleibt doch in ihr entscheidend die Unterscheidung zwischen Urteil und Vorstellung.

Diese Charakteristik des intentionalen Bezugs erhält dann eine Verschärfung durch die weitere Bestimmung: [404/405]

4. Jedes Existierende ist ein Einzelnes, ein Individuelles.

Allerdings ist diese Individualität nach Brentano nicht in der unmittelbaren Erfahrung gegeben, sondern erst auf Grund der Erfahrung erschlossen; denn der Mensch nimmt das Individuelle nicht unmittelbar als Individuelles wahr, sondern immer nur in allgemeinen Formen, so daß dieser Satz eine Ergänzung durch den folgenden — besonders schwerwiegenden — Satz erfordert:

5. Jede Erkenntnis erfaßt das Existierende als ein Allgemeines.

Und zwar gilt diese Allgemeinheit des Erkennens nicht nur für das (abstrakte) Denken — das in der philosophischen Tradition immer in einen Gegensatz zur konkreten Anschauung gestellt wurde, sodaß der Unterschied zwischen Individuellem und Allgemeinem der zwischen Anschauung und Begriff war — sondern Brentano geht darüber hinaus mit seiner Lehre, daß auch schon die Wahrnehmung — und zwar als innere⁶ wie als äußere Anschauung — ihren

⁵ Insbesondere erscheint die Zuordnung seiner drei Gruppen zum Aesthetischen, Theoretischen und Ethischen sehr fragwürdig. Durch die Verkopplung des Aesthetischen mit der >bloßen< Vorstellung fällt Brentano in die vorkantische rationale Aesthetik zurück.

⁶ Diese Lehre von der Allgemeinheit der inneren Wahrnehmung steht in ausgezeichnete Uebereinstimmung mit den von Dilthey betonten >engen Grenzen der introspektiven Methode<. Diese engen Grenzen der unmittelbaren

Gegenstand immer nur als allgemeinen erfaßt. Der Unterschied zwischen Anschauung und Begriff ist dann nur graduell. Von der Anschauung her folgt automatisch auch die Allgemeinheit aller anderen psychischen Akte, eines der wesentlichsten Ergebnisse der Brentanoschen Philosophie.

So geht das ganze Streben Brentanos dahin, die Struktur der Subjektivität aus ihrer scheinbaren Selbstverständlichkeit herauszureißen und zum ausdrücklichen philosophischen Problem zu machen. Dabei kommt es vor allem darauf an, diesen unmittelbaren Bezug des Menschen zur Wirklichkeit freizuhalten. Jedes Verhalten, in dem der Mensch sich nicht unmittelbar auf Wirklichkeit bezieht, ist darum — und darin vereinigt Brentano sich wiederum mit den andern Vertretern einer modernen Philosophie der Subjektivität — nur ein Ausbiegen vor der Wirklichkeit des Lebens selbst.

Bis zu diesem Punkt fügt sich Brentano vollkommen ein in den Zug der modernen Philosophie als ganzer, die seine Ergebnisse ohne [405/406] weiteres in ihrer klaren Formulierung als Rückhalt aufnehmen kann, und er ist einig bis hinüber zu den Vertretern einer extremen Lebensphilosophie. Diese Übereinstimmung gilt noch weiter für die Richtung des Aufbaus auf diesen Grundlagen, nur tritt hier, bedingt durch den Brentanoschen Begriff der Wissenschaftlichkeit, jetzt eine Verschiebung ein, die seine Lehre in ihrer konkreten Gestalt von der seiner Zeitgenossen trennt.

Dieser Unterschied liegt darin, daß Brentano an der unbedingten Gleichsetzung von Seele und Bewußtsein festhält (klar ausgesprochen vor allem im ersten Band seiner >Psychologie<) und infolgedessen die Ergebnisse der empirischen Seelenforschung des neunzehnten Jahrhunderts, die von verschiedenen Seiten her auf eine Tiefengliederung des seelischen Lebens nach bewußtem und unbewußtem Leben, schweigendem und diskursivem Denken usw. hindrängte, als einen Irrweg ablehnen mußte. Brentano hielt an der strengen Forderung nach durchsichtiger rationaler Klarheit des seelischen Lebens fest. Das aber zwang ihn, die in Wirklichkeit viel kompliziertere Tiefengliederung des menschlichen Lebens in die plane Ebene des diskursiven Denkens hineinzuprojizieren, und bestimmt seine Differenz gegenüber den verschiedenen Strömungen der Lebensphilosophie.

Dies gibt ihm auf der einen Seite die Strenge im Aufbau. Auf der andern Seite aber sind hierin Voraussetzungen enthalten, die heute keineswegs undiskutiert übernommen werden dürfen. Wir versuchen beides: seinen Fortgang in der Richtung einer modernen Philosophie der Subjektivität und seine Differenz gegenüber den anderen Strömungen an einigen besonders charakteristischen Beispielen deutlich zu machen.

1. Bezeichnend für die Art und Weise, wie sich für Brentano ein System der Erkenntnis aufbaut, ist schon das einfachste Beispiel: seine Lehre von der Wahrnehmung. Dieses Beispiel ist zugleich dadurch besonders aufschlußreich, daß gerade an ihm der Unterschied gegenüber Husserl besonders deutlich wird, der in seinen >Logischen Untersuchungen< ebenfalls eine ausführliche und in wesentlichen Punkten abweichende Analyse der Wahrnehmung gibt. Dabei interessiert dieser Unterschied an dieser Stelle nur insofern, als in ihm die Verschiedenheit im Begriff der Wissenschaftlichkeit deutlich wird. Die Brentanosche Meinung ist in polemischer Abhebung gegen die Husserlsche Auffassung sehr scharf von Kraus in seiner Vorrede zur >Psychologie vom empirischen Standpunkt< herausgearbeitet worden, in einer Weise, die zwar Brentano einseitiger festlegt, als er selbst es getan haben würde, aber trotzdem die Richtung der Brentanoschen Philosophie, [406/407] gerade wie sie von seiner Forderung nach

inneren Wahrnehmung liegen gerade in ihrer von Brentano betonten Allgemeinheit, die es dann nicht erlaubt, zu einem anschaulichen Gesamtbild des Menschen in seiner Individualität aufzusteigen, sondern hierfür den von Dilthey herausgearbeiteten Weg über die Objektivierung erfordert. Umgekehrt wird hierdurch die Diltheysche Lehre, daß auch jedes Selbstverstehen auf den Umweg über den Ausdruck angewiesen sei, auf die Erfassung der von anderen Menschen unterschiedenen Individualität eingeschränkt.

Wissenschaftlichkeit bedingt ist, sehr klar wiedergibt.

Der Unterschied zwischen beiden liegt in der Frage, was denn in der ursprünglich gegebenen Wahrnehmung sei. Bei Husserl ist es das Ding selbst (am Beispiel: die Schachtel), bei Brentano dagegen sind es lediglich Farben und Formen, auf denen sich dann die Erfassung des Gegenstandes als dieses oder jenes erst in verwickelten Akten aufbaut. Für Brentano-Kraus ist also die Wahrnehmung bloßes Material, zu dem dann die Deutung als ein ihnen ursprünglich Fremdes erst nachträglich hinzukommt, für Husserl dagegen und die auf ihn sich gründende Phänomenologie ist die Wahrnehmung schon immer die unmittelbare Erfassung des Gegenstandes selbst in seiner komplexen Ganzheit. Und das führt dann notwendig dahin, daß die Erfassung eines Dinges >als etwas< schon immer geleitet sein muß von einem vorgängigen Verständnis, während sich dieses Verständnis bei Brentano erst auf dem Wege einer nachträglichen Deutung auf der zuvor >reinen< Empfindung aufbaut.

An dieser Stelle kommt es nicht auf die Entscheidung zwischen beiden Anschauungen an — so sehr die unbefangene Analyse der Phänomene selbst für Husserl spricht — sondern nur auf das Verständnis der Gründe, aus denen heraus Brentano zu seiner Anschauung kommen mußte — auch dann, wenn er selbst sich nicht so einseitig festgelegt hätte, wie Kraus ihn deutet⁷: Bei Husserl ist nämlich die Wahrnehmung, also das Ursprüngliche, auf dem alle Erkenntnis als auf ihrem Fundament aufbauen muß, eine in sich selbst schon komplexe Ganzheit, die nur durch eine fortschreitende Analyse schrittweise aufgehellt werden kann. Sobald man aber dies zugibt, schwindet die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Aufbaus der Philosophie, wie Brentano im Anschluß an Descartes ihn fordert: der, ausgehend von einem gesicherten Ausgangspunkt, in eindimensionalem Beweisgang fortschreitet, und alles löst sich auf in einen — für Brentanos Begriffe unwissenschaftlichen — Zirkel eines hermeneutischen Verfahrens, wie er von Heidegger im Anschluß an Dilthey als notwendige Folge des Husserlschen Ansatzes entwickelt ist. Weil aber Brentanos Ideal der Wissenschaftlichkeit einen in sich selbst gesicherten Ausgangspunkt der Erkenntnis erfordert, auf dem sich dann in eindimensional fortschreitendem Gang das Gebäude der Wissenschaft stufenweise erheben kann, darum kann für ihn in der Wahr- [407/408] nehmung das Ursprüngliche nichts Komplexes sein, sondern muß etwas Einfaches sein.

2. Noch deutlicher wird diese Unterscheidung in der Urteilslehre. Brentanos ganzer Einsatz bei der Intentionalität der psychischen Akte und dem Bezug auf eine echte Wirklichkeit muß ihn zu einer grundsätzlichen Umbildung der bisherigen Urteilslehre führen, zu einer Umbildung, in der Brentano wiederum auf die völlige Zustimmung der Lebensphilosophie wird rechnen können. Für ihn kann das Urteil nicht mehr, wie es in der üblichen Lehre hieß, in der Verbindung zweier Vorstellungen bestehen — denn so würde die Erkenntnis sich wiederum im immanenten Bereich des Seeleninneren abspielen, bei dem erst sekundär nach dem Bezug zu einer außer dem Bewußtsein vorhandenen Wirklichkeit gefragt wird —, sondern im Wesen des Urteils muß etwas liegen, was über die Schicht bloßer Vorstellungen grundsätzlich hinausführt. Dies war ja der Gesichtspunkt, der Brentano zwang, Vorstellung und Urteil in zwei verschiedene Klassen psychischer Phänomene einzuordnen. Und dies Neue ist eben der Bezug auf die Existenz: Urteil ist ihm ursprünglich Anerkennung oder Leugnung der Existenz eines Vorgestellten.

So ist ihm jedes Urteil seinem Wesen nach ein Existentialurteil. Vor dieser Auffassung erweist sich die traditionelle Lehre, die im Urteil die Verbindung (oder Trennung) zweier Vorstellungen sieht, als falsch. Schon eine einzige Vorstellung genügt, auf ihr ein Urteil aufzubauen, insofern nämlich in ihm die Existenz des in ihr Vorgestellten anerkannt oder verwor-

⁷ Hierhin gehört nicht nur die >Nachlässigkeit<, im Sprachgebrauch, in dem Brentano auch vom >Sehen einer Landschaft< spricht, sondern auch die ganze Gedankenrichtung in dem dritten (aus dem Nachlaß herausgegebenen) Band der >Psychologie<, die auf den Begriff eines >beziehenden Empfindens< hinzielt.

fen wird. So ist ihm das ursprüngliche einfache Urteil das eingliedrige Urteil: A ist, und alle übrigen Urteile lassen sich hierauf zurückführen.

Aber charakteristisch ist jetzt die Art und Weise, wie diese seine Grundkonzeption unter dem Einfluß seines Systemideals in eine diesem entsprechende Form gepreßt wird. So wird etwa das gewöhnliche zweigliedrige Urteil: A ist B, als ein Doppelurteil gedeutet, dessen erster Bestandteil die Existenz *von A* anerkennt, dessen zweiter Teil ihm überdies das Prädikat B zuerteilt. In dieser sprachlichen Umformung wird die im prädikativen Urteil implizit gewiß enthaltene Existenzsetzung künstlich expliziert und in die diskursive Ebene ausdrücklicher Beurteilung hineingeworfen. Es genügt auch nicht, wenn Kraus in einer Anmerkung zugibt, daß beide Formen nur logisch, aber nicht psychologisch gleich seien; denn auch dabei ist schon eine bestimmte Sprachtheorie vorausgesetzt, für die der sachliche Gehalt von der sprachlichen Form unabhängig ist, und auf das eigentliche Problem, was die bei Brentano immer wiederkehrende sprachliche [408/409] Umformung auf eine seiner Philosophie entsprechende Form >bedeute <, wird nicht eingegangen.

Entsprechend verfährt Brentano bei den für die Grundlegung seines wissenschaftlichen Systems so wichtigen apriori evidenten Urteilen, den Axiomen. Als Axiome müssen sie sich nach Brentano auf eine Existenz beziehen, als apriorisch aber >aus Begriffen< einleuchten. Da nun aber keine Existenz >aus Begriffen< einleuchten kann, so kann in ihnen unmittelbar nichts über Existenz ausgesagt sein, und Brentano bedient sich eines Umwegs, indem er die Axiome als negative Urteile deutet und sie durch eine sprachliche Umwandlung in eine Form überführt, wo in ihnen gewisse mögliche Existenzen apriori verworfen werden (am Beispiel: die Existenz eines Dreiecks mit von 180° abweichender Winkelsumme ist unmöglich). Auch hier bleibt die Frage offen, ob in der sprachlichen Umformung der ursprüngliche Sinn des Axioms unverändert erhalten geblieben ist.

Am deutlichsten aber zeigt sich der Einfluß seines Begriffs strenger Wissenschaftlichkeit darin, daß er auch die Wahrnehmungen unter die Urteile rechnet. Dies ist nur verständlich aus seiner — ebenfalls auf Descartes zurückgehenden (vergl. zweite Meditation) — dogmatischen Voraussetzung, daß alles seelische Leben in der klaren und ausdrücklichen Ebene des diskursiven Denkens vor sich gehe. Der wesentliche Unterschied zwischen der bloßen Wahrnehmung und dem ausdrücklichen Urteil, daß dieser Gegenstand existiert, wird völlig übersehen⁸.

Es ist durchsichtig, wie auch diese Lehre durch den Begriff strenger Wissenschaftlichkeit so gefordert wird: Nur wenn das Denken ganz in der diskursiven Ebene geschieht, also schon sein Ausgangspunkt satzmäßig formulierbar ist, nur dann ist es möglich, in schrittweise ein-dimensional von Satz zu Satz fortschreitendem Aufbau in der Cartesisch-Brentanoschen Weise ein System der Erkenntnis zu errichten. Am Anfang der Erkenntnis muß also schon immer ein aus- [409/410] drücklicher >>Satz< stehen. In dem Augenblick dagegen, wo ein Explikationsprozeß vom vorsprachlichen Verständnis zum ausdrücklichen Satz wesentlich in den Gang der Erkenntnis eingeht (in dem also etwa Wahrnehmung und Existenzialurteil Stufen der Explikation darstellen würden), verschwindet die Möglichkeit zu einem in geradem Beweiskurs fortschreitendem Aufbau der Philosophie.

3. Am deutlichsten wird die vorwärts drängende Energie der Brentanoschen Philosophie am

⁸ Es genügt nicht, wenn Brentano den weiteren Umfang seines Urteilsbegriffs gegenüber dem Sprachgebrauch zugibt; denn hierdurch wird gerade verdeckt, daß es sich in dem, was Brentano zu einer Klasse vereinigt, um eine >Tiefengliederung< nach dem Grade der Ausdrücklichkeit handelt, die den Brentanoschen Begriff des Bewußtseins als ganzen in Frage stellt. Zwar wird auch Brentano im Fortgang seiner Psychologie (vor allem im dritten Band) durch die Unterscheidung zwischen sinnlichem und noetischem Bewußtsein, zwischen *modus rectus* und *modus obliquus*, zwischen Bemerkten und Unterscheiden nach der Richtung einer solchen Tiefengliederung fortgedrängt. Wie hier nicht ausgeführt werden kann, handelt es sich dabei nur um eine Verfeinerung in der Struktur der psychischen Akte, in der die Grundkonzeption seines Bewußtseinsbegriffs als eines gleichmäßig Durchsichtigen nicht aufgegeben wird.

Begriff der Wahrheit. Erst hier enthüllt sich die volle Fruchtbarkeit seiner psychologischen Entdeckungen. Wenn man nämlich ernstlich mit der Gefäßtheorie des Bewußtseins aufräumt und mit Vorstellungen, die als >Inhalte< in ihm enthalten seien, dann bricht damit zugleich die übliche Auffassung der Wahrheit zusammen, die deren Wesen in einer *adaequatio rei et intellectus* sieht, d. h. in einer Uebereinstimmung zwischen dem, was >im< Bewußtsein ist, mit einer Wirklichkeit außer ihm. Brentano hat diesen Gedanken schon 1889 in seinem Vortrag >Ueber den Begriff der Wahrheit< entwickelt, in den aus dem Nachlaß herausgegebenen Fragmenten (abgedruckt in >Wahrheit und Evidenz<), dann aber noch wesentlich klarer und schärfer herausgestellt.

Brentano zeigt, daß diese Lehre zu absurden Konsequenzen führen muß, weil man dann für alle negativen, hypothetischen usw. Urteile immer auch entsprechende Gegenstände annehmen müsse, was notwendig auf die Existenz der *irrealia* zurückführe. In Wirklichkeit handelt es sich, wo wir von Nicht-sein, Möglich-sein, Gewesen-sein usw. sprechen, nicht um verschiedene >Seinsweisen< des Gegenstandes, in die sich die Welt in unendlicher Kompliziertheit aufspalten würde, sondern um verschiedene modi der Beziehung auf ein und denselben Gegenstand.

Vor allem aber setzt jeder Vergleich schon immer etwas voraus, mit dem man vergleicht, infolgedessen muß jede mittelbare, durch Vergleich feststellbare Wahrheit auf eine unmittelbare Wahrheit zurückgehen, an der sie gemessen wird. Eine solche unmittelbare Erkenntnis liegt für Brentano in der Evidenz vor. Alle übrige Wahrheit ist auf Evidenz zurückführbar, d. i. beweisbar.

Die Evidenz ist — ähnlich wie bei Spinoza die Wahrheit >das Kennzeichen ihrer selbst und des Falschen< ist — diejenige Erkenntnis, die sich vor allem möglichen Vergleich in sich selbst als wahr ausweist. Die evidenten Urteile >sind wahr in sich selbst<. Eine solche Evidenz kann vorliegen: 1. in den Axiomen, 2. in der evidenten Wahrnehmung. In diesem Begriff einer evidenten Erkenntnis ist nicht mehr von einem isolierten Ich und einem isolierten Gegenstand die Rede, die dann miteinander zur Deckung gebracht werden [410/411] sollen, sondern von einem nicht weiter zurückführbaren, ursprünglich einen Akt, der sich in sich selbst durch seine eigene Gewißheit ausweist. Die Evidenz ist also kein Kriterium, das man auf die Wahrheit anwendet, sondern die jedem möglichen Kriterium vorausliegende Form der ursprünglichen Wahrheit selbst.

Die unmittelbare Verbindung dieses Evidenzbegriffs mit seinem Wissenschaftsideal ist wiederum deutlich: In ihm wird ein fester Ausgangspunkt für den konstruktiven Aufbau der Erkenntnis gesichert. So unangreifbar richtig nun diese Lehre in allem ist, was sie gegen die übliche Bestimmung der Wahrheit einwendet, so sehr ergeben sich auf der andern Seite Bedenken gegen die spezielle Form des Brentanoschen Evidenzbegriffs. Es ist die Frage, ob sich dieser Begriff ohne weiteres von der Mathematik auf das Leben als ganzes ausdehnen läßt. Hier ist die Frage, ob es im Leben selbst so einen gesicherten Ausgangspunkt geben kann, der ein für alle Mal feststeht, oder ob hier nicht schon eine Rationalisierung des Lebens vorliegt und in Wirklichkeit die Wahrheit einer Ueberzeugung allein der Bewährung vor dem Leben überlassen bleiben muß — womit dann der strenge Schnitt, der bei Brentano die absolute Gewißheit von der bloßen Wahrscheinlichkeit trennt, hinfiele. Brentanos Evidenzbegriff bezeichnet den extremen Grenzpunkt, bis zu dem eine auf dem gekennzeichneten Systembegriff aufgebaute Philosophie vordringen kann.

4. Eine weitere Folge des Brentanoschen Wissenschaftsideals liegt darin, daß er die Evidenz nur der >inneren< Wahrnehmung zuschreibt, sie für die äußere dagegen ablehnt. Ohne auf die Problematik der inneren Wahrnehmung als solcher einzugehen, ist doch deutlich, daß Brentano mit diesem Vorrang der inneren vor der äußeren Wahrnehmung die eigentliche Fruchtbarkeit seiner Entdeckung der Intentionalität wieder preisgibt; denn der intentionale Bezug wird

wieder losgelöst aus der unmittelbaren Berührung mit einer den Menschen umgebenden Welt — so daß Husserl, von hier [aus ausgehend, die >Einklammerung< dieser Realitätsbeziehung geradezu zum philosophischen Prinzip erheben konnte — und die eigene Wirklichkeit wird zu der einzigen unmittelbar erfahrbaren Wirklichkeit; die Existenz der äußeren Natur und anderer Menschen kann nur auf Grund von (allerdings unendlich wahrscheinlichen) Wahrscheinlichkeitsschlüssen gefolgert werden. Damit wird die Offenheit des Menschen in eine ihn umgebende Welt wieder aufgehoben, und er letzten Endes in dieselbe Kapsel wieder eingesperrt wie beim Cartesischen Bewußtseinsbegriff.

In Wirklichkeit ist der Vorrang der inneren Wahrnehmung keineswegs evident — hier hat Husserl und besonders Scheler eingesetzt —, sondern dieser Vorrang wird notwendig nur als Bedingung der Mög- [411/412] lichkeit für einen wissenschaftlichen Aufbau im Brentanoschen Sinne. Und die Evidenz der inneren Wahrnehmung ist nur dann gesichert, wenn man mit Brentano jede Durchdringung eines bewußten mit einem unbewußten Seelenleben leugnet (also etwa die Möglichkeit einer >ambivalenten< Gefühlsregung). In Wirklichkeit ist die innere Wahrnehmung entweder leer — sobald ich sie auf das >sekundäre Bewußtsein< beschränke, daß ich es bin, der die betreffenden Akte vollzieht —• oder aber, wenn ich ein Feld inhaltlichen Wissens in ihnen aufbauen will, nimmt die Gewißheit sehr schnell ab, wenn ich von theoretischen zu affektiven Akten übergehe.

In den bisher umrissenen Fällen: in Brentanos Lehre von der Wahrnehmung, vom Urteil und der Wahrheit ist somit dasselbe Grundverhältnis hervorgetreten: im Negativen, soweit er sich gegen die seiner Zeit herrschende psychologische Erkenntnistheorie wendet und ihr gegenüber im Begriff der Intentionalität einer philosophischen Erfassung des Menschen in seiner Subjektivität den Weg öffnet, muß die in Brentano vollzogene Wendung auch vom entgegengesetzten Flügel der gegenwärtigen Philosophie, der Lebensphilosophie im Sinne Diltheys, anerkannt werden. Hier besteht eine gemeinsame Front der modernen Philosophie. Daneben steht aber die andere Seite: wie er diesen inhaltlichen Neuansatz der Philosophie mit seinem methodischen Ideal des wissenschaftlichen Aufbaus vereinigt. Hier scheiden sich die Wege Brentanos und der Lebensphilosophie. Hier ist im Brentanoschen Ansatz eine traditionelle Voraussetzung enthalten, die von der Lebensphilosophie nicht undiskutiert übernommen werden kann: daß es in der Philosophie einen >archimedischen Punkt< gebe, von dem man als einem für allemal gesicherten Fundament den Aufbau der Philosophie in konstruktiver Methode durchführen könne. Darum führt jede Auseinandersetzung mit Brentano, die sich nicht mit Teilproblemen begnügt, auf die Frage: gibt es in der Philosophie einen solchen archimedischen Punkt und kann es einen solchen geben?

Göttingen

Otto Friedrich Bollnow.